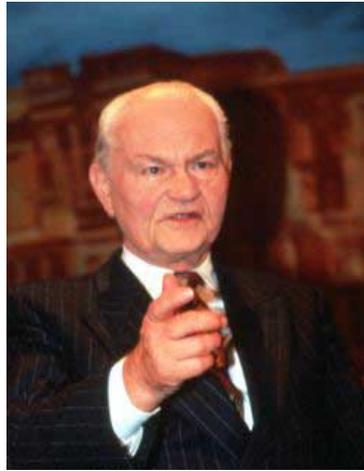


AUTOREN

Einsatz an der Schreibfront

In einigen Verlagen fing man vermutlich bereits an zu rechnen, seine Fans waren erfreut, literarische Feingeister entsetzt: „45 Romane vom toten Konsalik“, meldete die „Hamburger Morgenpost“ vergangene Woche, seien im Nachlass des Anfang Oktober verstorbenen Bestsellerautors und Vielschreibers Heinz G. Kosalik gefunden worden. Der Nachschub mit Landser-Prosa à la „Der Arzt von Stalingrad“ und anderen Trivialitäten schien bis weit ins nächste Jahrtausend gesichert. Indes auch Kosaliks unermüdlicher Einsatz an der Schreibfront – bisher ging man von 155 Romanen in 43 Jahren aus – kannte offenbar Grenzen: „Wenn es doch nur 50 Manuskripte wären“, barmt Kosaliks Agent Reinhold Ste-

cher. Tatsächlich gebe es „nur zwei fast fertige Romane“, der Rest seien lediglich stichwortartige Ideen-Sammlungen. Wer am Ende davon profitieren wird, steht noch nicht fest: Kosaliks Testament wird Ende November eröffnet.

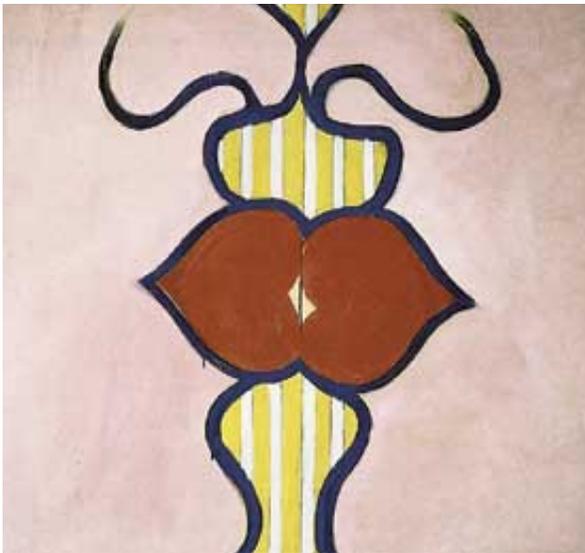


Kosalik (1995)

KUNST

Gemusterte Tante

Auf und Ab des Lebens: Im Fernsicht des Kanzlers Adenauer, daneben erklommen, am 11. Oktober 1963 in Düsseldorf, zwei junge Künstler einen Sockel. Um dem Publikum „Leben mit



Lueg-Gemälde „Kuss“ (1963)

Pop“ vorzuspielen, posierten sie auf erhöhten Polstermöbeln mitten im Einrichtungshaus Berges; Bilder von Hirschen und Bockwürsten hatten sie in die Verkaufsetagen gehängt. Einer von den beiden, Gerhard Richter, ist dann

malend weltberühmt geworden. Der andere, damals Konrad Lueg geheiß, sattelte vier Jahre später um und wurde unter seinem bürgerlichen Namen Fischer ein hoch geschätzter Avantgarde-Galerist. Schon vor seinem Tod 1996 plante die Kunsthalle Bielefeld, den kaum mehr bekannten Künstler Lueg durch eine Rückschau zu ehren. Nun ist es so weit: Mit etwa 50 Werken, einem Drittel seiner Produktion zwischen 1963 und 1968, demonstriert die Ausstellung den verspielt-vertrackten Bildwitz des Pop-Artisten (bis 16. Januar). In heftigem kollegialen Wettstreit mit seinem Studienkollegen Richter, doch auch mit dem Zitat-Virtuosen und Farb-Alchimisten Sigmar Polke legte er Tapetenmuster über die Silhouetten von Tante und Onkel oder ließ sich eine Phosphorfarben-Malerei patentieren, die ihr Aussehen ändert, sobald der Schatten eines Betrachters darauf fällt. Dass der Erfindungsreiche dann doch das Metier wechselte, hält Kunsthallendirektor Thomas Klein geradezu für „zwangsläufig“; Luegs Technik sei doch allzu „miserabel“ gewesen: Dicke Plaka-Farbe und geschluderte Keilrahmen machen den Bielefelder Restauratoren jetzt schwer zu schaffen.

Am Rande

Spiel und friss!

Wenn wieder einmal ein Hollywood-Star von der „künstlerischen Herausforderung“ schwärmt, die es für ihn bedeutet habe, zum vierten Mal nacheinander den gleichen depperten Krachbummhelden in irgendeiner Blockbusterreihe zu mimen (ein Job, der ihm ganz zufällig eine Gage von 20 Millionen Dollar plus Gewinnbeteiligung einträgt), dann sieht sich der durchschnittlich korruptierbare Hollywood-Fan in seinem Glauben bestätigt: Geld verhagelt den Menschen offenbar zwangsläufig das Hirn.

Letzte Woche wurde dieser Glaube plötzlich erschüttert. Die Schauspielerin Jodie Foster hatte der amerikanischen Zeitschrift „W“ mitgeteilt, sie weigere sich, in der Fortsetzung des Psycho-Thrillers „Das Schweigen der Lämmer“ ein zweites Mal die Rolle der FBI-Agentin Clarice Starling zu übernehmen, obwohl ihr dafür die „höchste Gage ihrer Laufbahn“ angeboten worden sei. Sie könne es, so gab Foster pietätvoll bekannt, mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren, dass die tapfere Clarice in „Hannibal“ kannibalische Neigungen entwickeln sollte. Wer hätte das gedacht: Skrupel in Hollywood! Jodie, der charakterfeste Fels in der Kommerzbrandung! Schon träumte der Hollywood-Fan davon, was wohl geschähe, wenn dieses Exempel Schule machte. Nie wieder Bruce Willis in „Stirb langsam“. Nie wieder Arnold Schwarzenegger in irgendetwas. In spätestens vier Jahren wäre ganz Hollywood pleite, die Stars würden Fernsehwerbung für „Stirb langsam“-Fitnessgeräte drehen, als Terminatoren in die Politik gehen oder, schlimmer noch, anspruchsvolle Rollen in verwackelten „Dogma“-Filmen spielen. Daran müssen sie gehindert werden – und sei es für eine Gage von 20 Millionen. Zum Glück hat auch Jodie Foster das eingesehen. Kurz nach dem Erscheinen des Interviews ließ sie bekannt geben, sie habe noch gar nicht entschieden, ob sie auch eine menschenfressende Clarice spielen würde. Ein paar Millionen Kannibalenzuschlag werden ihr die Entscheidung sicher erleichtern.

